

Danken, loben und bitten in Luthers Deutscher Messe und in heutigen lutherischen Agenden¹

Von Wolfgang Ratzmann

I Zum Thema

Das Thema dieser Tagung heißt: Gott danken, loben und bitten bei Martin Luther. Das klingt zunächst wie ein ehrenwertes kirchenhistorisches und theologiegeschichtliches Thema. Doch der Programmzettel macht deutlich, dass es nicht nur um die Historie als solche geht und gehen soll, sondern dass die kirchenhistorische Thematik – Luthers Gebetspraxis und Gottesdienstvorschläge – wohl auch mit unseren gegenwärtigen Fragen, Erfahrungen und Lebenseinstellungen verbunden werden kann und soll.

Die Veranstalter gehen von einem problematischen Lebensgefühl vieler Einzelner und der Gesellschaft aus, in der Unzufriedenheit, Undankbarkeit und eine überzogene Anspruchshaltung dominieren. Anhand der Beschäftigung mit Luther wollen die Veranstalter deshalb zeigen, dass der biblisch bezeugte Glaube nicht unzufrieden, sondern dankbar macht und dass im christlichen Glauben eine Basis gegeben ist, »ein von Dank erfülltes Lebensgefühl zu gewinnen«.²

Freilich: Ist das nur ein theologischer Anspruch, eine unbewiesene christliche Ideologie? Oder lässt sich das in irgendeiner Weise belegen? Dienen denn beispielsweise die Gottesdienste dazu, eine solche dank-

EGB Evangelisches Gottesdienstbuch: Agende für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands/ hrsg. von der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und im Auftrag des Rates von der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union. B; Bielefeld, Hannover 2000.

¹ Dieser Beitrag ist zunächst als Vortrag auf dem Luther-Seminar »Gott danken, loben und bitten bei Martin Luther« der Luther-Gesellschaft am 14. Mai 2006 in Leipzig vor der Feier von Luthers Deutscher Messe in der Nikolaikirche gehalten worden.

² Programm der Tagung.

bare Lebenseinstellung zu erlangen? Oder sind sie ganz anderen Zielen verpflichtet? Ist der lutherische Gottesdienst damals und heute ein Ort des Dankens und Lobens? Vermittelte er damals, vermittelt er heute Ausdrucksformen für Lobpreis und Anbetung? Oft gehen wir heute enttäuscht und eher deprimiert aus evangelischen Gottesdiensten heraus. Woran mag das liegen? An der Ordnung – oder an anderen Faktoren? Ist unser Gottesdienst zugleich auch ein Ort der Bitte? Haben in ihm die realen Sorgen und Nöte der Menschen einen Ort? Oft scheint der Gottesdienst weit weg zu sein vom Lebensalltag. Werden wir tatsächlich ermutigt, im Gottesdienst das, was uns überfordert, Gott zu überlassen, um so unverkrampft für das sorgen zu können, was wir tun können? Wenn es so wäre, strömten dann nicht viel mehr Menschen sonntäglich in unsere Kirchen?

Wer Gottesdienste nach ihrer Wirkung befragt, begibt sich auf ein relativ modernes, zugleich aber auch etwas abschüssiges Feld liturgiewissenschaftlicher Analyse. Wir haben inzwischen gelernt, dass Gottesdienste nicht nur eine Textangelegenheit darstellen, sondern dass es sich bei ihnen um rituelle Handlungsfolgen und damit um eine bestimmte Art von »Inszenierungen«³ handelt, deren Wirkung von vielen Faktoren abhängt, nicht nur vom Wortlaut der gesprochenen Texte:

- von den in ihnen handelnden Personen und von deren nonverbalen oder verbalen Signalen – also z. B. von der Stimme und Körperhaltung des Liturgen;
- von der musikalischen Kunstfertigkeit und Stimmung des Organisten und von der Art, wie eine Gemeinde die Lieder mitsingt;
- von den Räumen mit ihren Farben und Gerüchen, von der jeweiligen intimen und freundlichen oder erhabenen und festlichen Atmosphäre einer Kirche, in der Gottesdienst gefeiert wird;
- natürlich von den Worten des Predigers, die ja nicht amtlich durch Ordnungen geregelt sind, und von der persönlichen Art, die er dabei an den Tag legt usw.

Aber es geht zweifellos auch um etwas, das kirchenamtlich geregelt ist: nämlich um die Abfolge der liturgischen Sequenzen, wie sie in den Agenden festgeschrieben ist. Sie sind für den Charakter eines Gottes-

³ Vgl. Michael MEYER-BLANCK: Inszenierung des Evangeliums: ein kurzer Gang durch den Sonntagsgottesdienst nach der Erneuernten Agenda. GÖ 1997.

dienstes zweifellos bedeutsam. Aber es ist gut zu wissen, dass zwar von ihnen viel, aber beileibe nicht alles abhängt, was einen Gottesdienst atmosphärisch bestimmt.

Wir wollen in diesem Beitrag Gottesdienstordnungen miteinander vergleichen: Luthers Ordnung der Deutschen Messe und ausgewählte lutherische Agenden der Gegenwart. Wir wollen dabei keinen formalen Vergleich aller Einzelheiten vornehmen, sondern uns auf markante Zeichen konzentrieren und auf die möglicherweise in ihnen sichtbar werdende innere Logik, auf das der jeweiligen Ordnung zugrundeliegende Paradigma des Glaubens, das hier dominiert, soweit sich das erkennen lässt. Wir fragen: Ist der lutherische Gottesdienst ein Ort für Lobpreis und Bitte und taugt er damit als Quelle eines dankbaren Lebensgefühls? Wir wollen dieser Frage nachgehen anhand von Luthers Deutscher Messe und im Blick auf drei lutherische Agenden der Gegenwart: im Blick auf das Evangelische Gottesdienstbuch (EGB), die Agende der Lutheraner in Nordamerika und die der ungarischen Lutheraner. Am Ende sollen einige Konsequenzen stehen, die sich uns nahelegen.

II Luthers Gottesdienstkonzeption

Martin Luther ging eher zögernd auf die Aufgabe zu, gottesdienstliche Ordnungen zu entwerfen.⁴ Dafür hatte er vor allem einen theologischen Grund: Erfürchtete, dass durch autoritative Formulare die Freiheit des Evangeliums eingeschränkt würde. Die Gemeinden und Regionen sollten lieber selbst bestimmen, wie sie ihren Gottesdienst evangeliumsgemäß feiern konnten. Dennoch konnte sich Luther auf Dauer nicht dem Druck entziehen, er möge Vorschläge ausarbeiten. Freunde baten ihn – wie z. B. der Zwickauer Pfarrer Nikolaus Hausmann (1478/79-1538) –, vermutlich ebenso der Kurfürst Johann der Beständige (1468, 1525-1532). Immer wieder wurde er im Blick auf neue lokale Ordnungen um seinen konkreten Rat gefragt. Und die Zeichen mehrten sich, dass es zu eigenmächtigen radikalen Entscheidungen und zu chaotischen Zuständen in Sachen Gottesdienst kommen könnte.⁵

⁴ Vgl. dazu Martin BRECHT: Martin Luther. Bd. 2: Ordnung und Abgrenzung der Reformation 1521-1532. Lizenzausgabe. B 1989, 123-138. 246-253.

⁵ Brecht: Martin Luther 2, 148-172.

Der erste Entwurf Luthers, die lateinische Messe,⁶ folgte in vielem noch stark dem spätmittelalterlichen Messformular. Nur die schlimmsten Missbräuche wurden hier korrigiert: Texte, die massiv von der Messopfervorstellung und von der Heiligenverehrung geprägt waren. Alles, was man evangelisch integrieren konnte, wurde belassen. Die reformatorische Predigt rückte ins Zentrum des vorsichtig erneuerten Gottesdienstes, und die Kommunion erfolgte in beiderlei Gestalt. Aber schon zur Zeit ihrer Veröffentlichung forderten einflussreiche Kräfte eine entschiedenere Gottesdienstreform, in der viel stärker die liturgischen Prinzipien der Reformation zum Ausdruck kommen würden. Man forderte eine deutsche Messe. Luther schreckte zunächst davor zurück – auch weil er nicht einfach eine schlichte Übersetzung der lateinischen Texte und eine naive Übernahme der gregorianischen Melodien für sinnvoll hielt, sondern weil er an eine solche Aufgabe hohe ästhetische Ansprüche stellte: Es sollte eine wirkliche deutsche Messe sein, in welcher der deutsche Text und die überlieferte Musik eine auch ästhetisch überzeugende neue Einheit bilden würden. Ende September 1525 ging Luther, unterstützt von zwei kurfürstlichen Musikern – einer davon ist der spätere Torgauer Kantor Johann Walther (1496-1570) – ans Werk und entwarf Texte, Abläufe und ordnete ihnen bestimmte Melodien zu. Ende Oktober 1525, schon einen Monat später, wurde die neue Ordnung in Wittenberg erprobt und bald darauf veröffentlicht.⁷

Welchen Stellenwert haben Dank, Lob und Bitte in Luthers Deutscher Messe? Bietet sie dafür ausreichend Raum? Motiviert sie dazu? Oder schränkt sie eher ein, Gott dankend oder bittend zu begegnen?

1 Zunächst zum Vorwort

Vom Danken, Loben und Bitten ist im Vorwort keine Rede. Vielmehr geht es Luther zunächst noch einmal darum herauszustellen, dass sein liturgisches Formular keinesfalls als einziges gelten solle, als »nötig gesetz«,

⁶ Martin LUTHER: *Formula missae et communionis pro ecclesia Vuittembergensi*, WA 12, (197) 205-220; veröffentlicht – zugleich mit der Übersetzung von Paul Speratus (1484-1551) – auch in der Sammlung *EVANGELISCHER GOTTESDIENST: Quellen zu seiner Geschichte*. 2., völlig neubearb. Aufl./ hrsg. von Wolfgang Herbst. GÖ 1992, 17-49.

⁷ Martin LUTHER: *Deutsche Messe und Ordnung Gottesdiensts*, 1526; WA 19, (44) 72-113 ≙ *Evangelischer Gottesdienst*, 69-87.

sondern eher als eine Hilfe für diejenigen gedacht sei, die auf der Suche sind nach einer sachgerechten und dem Nächsten hilfreichen Ordnung. Dabei stehen Luther vor allem diejenigen vor Augen, »die noch Christen sollen werden odder stercker werden«, insbesondere die »eynfeltigen«, also die einfachen Leute, und die junge Generation, die täglich in der Schrift geübt und erzogen werden sollen.⁸ Deshalb geht der Reformator in der Vorrede zunächst noch einmal auf das bleibende Recht der lateinischen Messe als Gottesdienstform ein, auch um der die Sprachen lernenden Jugend willen. Außerdem findet sich hier der berühmte Nebengedanke Luthers von einer dritten Art, Gottesdienst zu feiern durch diejenigen, die »mit ernst Christen wollen seyn«.⁹ Und schließlich mündet das Vorwort ein in eine Anleitung zum Katechismusunterricht, den Luther mit der Deutschen Messe eng verflochten sieht. Luther verfolgt also mit seiner Ordnung ein stark glaubenspädagogisches Anliegen.

2 Nun zur Ordnung selbst

Der Gottesdienst beginnt mit einem deutschen Psalm oder einem geistlichen Lied. Ihm folgt das dreimalige Kyrie, kein Gloria, das auch in der römischen Messe zu Fastenzeiten entfiel, und unmittelbar danach das Kollektengebet. Dann wird im 8. Psalmton die Epistel gesungen. Luther hat für sie wie für den Eingangpsalm und viele andere Stücke genaue Notenangaben mit ausgeführten Beispielen beigefügt. Ihr schließt sich wieder ein deutsches Gemeindelied an, das vom Chor angeführt wird. Dann folgt das Evangelium nach dem 5. Ton, den Luther kreativ auf den erzählerischen deutschen Text angewendet hat. Anschließend wird als Credo das Glaubenslied Luthers »Wir glauben all an einen Gott« gesungen. Dann folgt die Predigt, möglicherweise auch in der Gestalt der Verlesung einer Postille, d. h. einer im Druck erhältlichen Textauslegung. Ihr schließt sich eine »öffentliche Paraphrase des Vaterunsers und Vermahnung« derer an, die zum Sakrament gehen wollen. Eher indirekt erwähnt Luther, dass das u. U. von der Kanzel aus geschehen könnte, wie »die alten« – nach der

8 Martin LUTHER: Vorrede zur Deutschen Messe; WA 19, 72, 6; 73, 15. 18 ≙ Evangelischer Gottesdienst, 70.

9 Martin LUTHER: Vorrede zur Deutschen Messe; WA 19, 75, 5 ≙ Evangelischer Gottesdienst, 71.

Tradition des spätmittelalterlichen Pronaus – dort ja auch das Gemeinsame Gebet und das Vaterunser gesprochen hätten.¹⁰ Es schließen sich die Einsetzungsworte an. Luther empfiehlt die Ausspendung des Brots unmittelbar nach dem Brotwort und die des Weins unmittelbar an das Weinwort. Das deutsche Sanctus – »Jesaja dem Propheten das geschah« –, das Agnus Dei – »Christe, du Lamm Gottes« – und einige andere Abendmahlslieder können während der Ausspendung gesungen werden. Der Gottesdienst geht mit Schlusskollekte und Segen zu Ende.

Was fällt dieser Abfolge auf? Luther greift radikal in die bis dahin übliche Struktur der Abendmahlsliturgie ein. Er tilgt hier alles, was ihn an den spätmittelalterlichen Kanon erinnert, den er für gänzlich von der Messopfervorstellung verderbt hält. Er streicht damit auch die eucharistischen Gebete, und zwar hier schon die Präfation, die vom Priester laut vorgetragen, und das Hochgebet, das damals nur still gesprochen wurde, das aber dennoch ebenso einen Ort für das Gotteslob und für den Dank darstellte. Und er entfernt gleichermaßen die im Hochmittelalter stark zugenommenen Interzessionen innerhalb des Kanons und damit die hier gebotenen Gelegenheiten für Bittgebete.

Heißt das nicht: Luthers Deutsche Messe ist von der Anlage her eher ungeeignet, Ort des gemeinsamen Lobens und Dankens und der gemeinsamen Bitte zu sein? Auf den ersten Blick scheint das so zu sein. Ganz offenkundig verfolgt Luther mit dieser Ordnung primär ein anderes, nämlich ein glaubenspädagogisches Motiv, wie es im Vorwort zur Deutschen Messe unmissverständlich herausgestellt wird, sodass das Anliegen, den Gottesdienst als Ort des Gebets zu gestalten, demgegenüber weit zurücktritt.

Dabei schätzt er das Gebet, das Lob- und Dankgebet – die Eucharistie – und das gemeinsame Bittgebet im Prinzip sehr. An anderen Stellen vertritt er durchaus die Meinung, dass das Abendmahl Eucharistie sei, so wie Jesus selbst ja für Brot und Wein Gott gedankt habe.¹¹ Und ebenso macht er sich andernorts stark für die Verheißung, die auf dem gemeinsamen Fürbittgebet liegt. Im Sermon »Von den guten Werken« schreibt Luther beispielsweise, dass das gemeinsame Gebet ganz wichtig sei, »das

¹⁰ WA 19, 96, 29-33.

¹¹ Vgl. z. B. Martin LUTHER: Ein Sermon von dem neuen Testament, das ist von der heiligen Messe, 1520; WA 6, (349) 353-378, bes. 368, 26 - 369, 19.

aller kreffftigst, umb wilchs willenn wir auch zusammen kummenn«. Deshalb würde die Kirche auch ein Bethaus genannt, indem die Not Gott vorgetragen und er um Gnade angerufen würde.¹² Die Grobstruktur dieser Ordnung scheint solchen Intentionen in der Tat nicht zu entsprechen. Sie verfolgt ein anderes Hauptanliegen.

Aber das bedeutet nicht, dass damit die Frage nach Bitte, Gotteslob und Dank in der Deutschen Messe wirklich schon abschließend, nämlich eher negativ, beantwortet ist. Es sind ja vor allem zwei Sprachhandlungen, in denen in besonderer Weise Dank, Lob und Bitte ihren Platz haben: nämlich in den verschiedenartigen Gebeten und in den Liedern. Inwiefern bieten sie Raum für Lob, Dank und Bitte? Wir blicken noch einmal in die agendarische Ordnung und nehmen dabei zwei Texte als Beispiele genauer in Augenschein:

Beispiel 1: Die Deutsche Messe beginnt entweder mit einem deutschen Gemeindelied – 1525 lagen schon eine ganze Reihe solcher Lieder vor, nicht zuletzt solche aus Luthers Feder, die der Reformator als eine Art deutschen Psalms versteht – oder man beginnt mit einem gesungenen Psalm. Dabei bietet der Autor als Muster nicht nur wenige Psalmverse, eingerahmt in eine Antiphon, sondern einen ganzen Psalm, und zwar ausdrücklich einen lobpreisenden Psalm an:

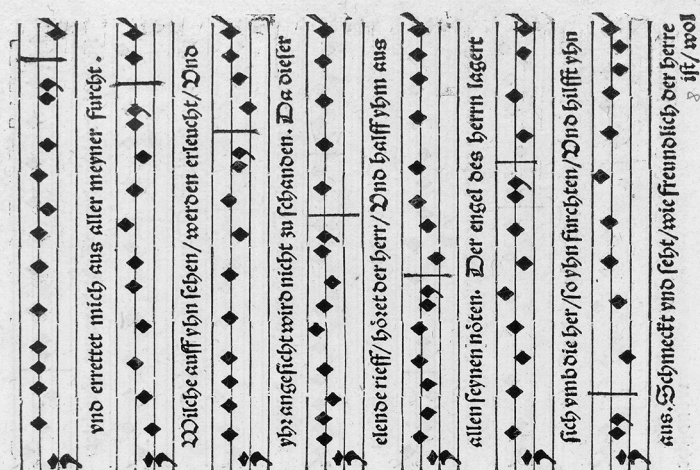
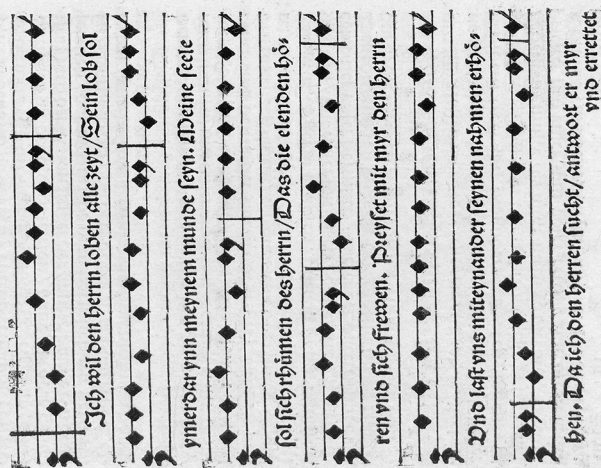
»Ich wil den herrn loben alle zeyt,
Seyn lob sol ymerdar ynn meynem munde seyn.
Meyne seele sol sich rhûhmen des herrn,
Das die elenden hõren und sich frewen.
Preyset mit myr den herrn
Und last uns miteynander seynen nhamen erhõhen. [...]«¹³

Es dürfte kein Zufall sein, dass in dieser Ordnung ein langer Lobpreis-Psalms beispielhaft für den Introitus vorgesehen ist. Offensichtlich muss man für die Dimension des Lobpreises gerade die verschiedenen musikalischen Stücke wahrnehmen, zumal die Musik nicht nur als neutrales Transportmittel zu verstehen ist, um lobpreisenden Texten Ausdruck zu verschaffen, vielmehr ist sie als solche als lobpreisende, Gott rühmende Sprache zu verstehen.

¹² Martin LUTHER: Von den guten Werken, 1520; WA 6, (196) 202-276, bes. 238, 10f.

¹³ WA 19, 81, 1-11.

Zum anfang aber singen wir ein geistliches lied/
oder einen deutschen Psalmen ynn primo tono
auff die weise wie folget.



Martin Luther: Deutsche Messe vnd ordnung Gottesdiensts. Wittenberg: [Michael Lotter], 1526
[Lutherstadt Wittenberg, Lutherhaus]

Beispiel 2: Auch das sich anschließende Kollektengebet bietet Raum für Anbetung und Lobpreis. Luther hat ja bekanntlich keine freien Eingangsgebete vorgeschlagen, sondern viele formal relativ strenge römische Kollekten übersetzt und übernommen. Offensichtlich lag ihm daran, mit ihnen ein hilfreiches Muster anbieten zu können, anhand dessen der Christ angemessen beten lernt. Die in der Deutschen Messe vorgeschlagene Formulierung lautet:

»Almechtiger Gott, der du bist eyn beschutzer aller die auf dich hoffen, an [ohne] welchs gnad niemand ichts [etwas] vermag noch etwas fur dyr gild, lasse deyne barmhertzigkeit uns reychlich widderfarn, auff das wyr durch deyn heyliges eyngedencken was recht ist, und durch deyne krafft auch dasselbig volbringen umb Jesus Christus unsers herrn willen. Amen.«¹⁴

Mit diesen strengen Formulierungen folgt Luther der traditionellen römischen Struktur dieser Gebete. Die Gottesanrede ist von anamnetischen Aussagen geprägt, mit denen Gott zugleich gelobt und gepriesen wird. Und ihnen schließt sich eine Bitte an: »auff das wyr«. Gerade in den formal strengen Kollekten kommen Lobpreis und Bitte eng zusammen. Das gilt übrigens in gleicher Weise auch für die formal ganz ähnlich konzipierte Schlusskollekte vom Ende der Messe mit dem auch uns noch sehr geläufigen Text:

»Wyr dancken dir, almechtiger herr gott, das du uns durch dise heylsame gabe hast erquicket und bitten deyne barmhertzigkeyt, das du uns solchs gedeyen lassest zu starckem glauben gegen dir und zu brinstiger liebe unter uns allen, umb Jhesus Christus unsers herrn willen. Amen.«¹⁵

Es ist also offenkundig, dass Lobpreis und Dank in den Liedern und auch in streng formulierten Mustergebeten ihren Platz hatten.

Aber dennoch: Wie soll man unter der Perspektive der Bitte, des Dankens und Lobens die eigentümliche Lösung Luthers verstehen, von der Predigt plötzlich in eine Abendmahls- und Beichtvermahnung überzugehen und diesen dann unmittelbar die Verba Testamenti mit Kommunion anzuschließen? Wird damit nicht gerade an einer ganz zentralen Stelle des Gottesdienstes – nämlich beim Abendmahl – Bittgebet und Dank an Gott strukturell ausgeschlossen? Wir versuchen, uns in Luthers Entscheidung hineinzudenken. Was könnten seine Motive sein?

¹⁴ WA 19, 86, 15 - 87, 2 ≙ Evangelischer Gottesdienst, 78.

¹⁵ WA 19, 102, 8-11 ≙ Evangelischer Gottesdienst, 86.

- Er stellte wohl nicht zufällig die beiden biblischen Grundtexte heraus, die für sein Glaubens- und Gottesdienstverständnis zentral waren: das Vaterunser – das Urbild christlichen Betens –, und den Einsetzungsbericht, den er als Konzentration des ganzen Evangeliums und deshalb als »Hauptstück« der Messe versteht.¹⁶ Er will beide Texte in seinem Entwurf besonders stark machen: das Vaterunser, indem er es paraphrasiert und damit dessen inhaltlichen Reichtum zu entfalten sucht, den Einsetzungsbericht, indem er laut vorgetragen und – auf den Evangelienton gesungen – als Verheißung der Gemeinde zugesprochen wird.
- Wie kann es aber geschehen, dass aus einem Gebet – vor allem aus dem Vaterunser, aber auch aus dem gesamten eucharistischen Gebetszusammenhang – ein uns so ganz anders anmutender Sprechakt einer Vermahnung gemacht wird? Der Heidelberger Theologe Frieder Schulz (1917-2005) – einer der wenigen liturgiehistorischen Experten in der evangelischen Theologie der Gegenwart – hat auf diese Frage u. a. unter Verweis auf die damalige dialogische Gebetspraxis geantwortet, wie sie vor allem im oberdeutschen Predigtgottesdienst üblich war. Dabei schloss sich an Gebetsaufforderungen, man könnte auch sagen: Gebetsvermahnungen – »Bittet für ... um ...« –, das gemeinsame Sprechen des Vaterunsers an.¹⁷ »Der Wechsel im modus dicendi (Anrede an die Gemeinde bzw. an Gott) ist« – ganz anders als nach unserem Empfinden – »lediglich eine Schwerpunktverlagerung innerhalb eines komplexen Gebetsgefüges.«¹⁸ Ähnlich will wohl auch die Vaterunserparaphrase in Luthers Gottesdienstordnung nicht zu einem späteren Gebet nach dem Gottesdienst auffordern, sondern selbst, das Vaterunser entfaltend, zugleich einen betenden Mitvollzug der Gemeinde ermöglichen. Deshalb leitet der Liturg den Text so ein, dass er die Gemeinde zum Mitbeten auffordert:

¹⁶ Luther: Ein Sermon von dem neuen Testament, ...; WA 6, 355, 21 - 356, 2.

¹⁷ Frieder SCHULZ: Das Gebet. In: Handbuch der Liturgik: Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche/ hrsg. von Hans-Christoph Schmidt-Lauber; ... 3., vollst. neu bearb. und erg. Aufl. GÖ 2003, 742-762, bes. 742 f. 751 f.

¹⁸ Frieder SCHULZ: Luthers liturgische Reformen. In: Ders.: Synaxis: Beiträge zur Liturgik; zum 80. Geburtstag des Autors/ im Auftr. der Evang. Landeskirche in Baden hrsg. von Gerhard Schwing. GÖ 1997, 51 f.

»Lieben freunde Christi, weyl wir hie versamlet sind ynn dem namen des herrn, seyn heyliges testament zu empfangen, So vermane ich euch auff erste, das yhr ewr hertze zu got erhebt, mit mir zu beten das vater unser, wie Christus unser herrgeleret und erhörung trostlich zugesagt hat.

Das Gott unser vater ym hymel uns seyne elende kinder auff erden barmertziglich ansehen wollte und gnade verleyhen, das seyn heyliger name unter uns und in aller welt geheyliget werde durch reyne, rechtschaffne lere seynes worts Und durch brunstige liebe unsers lebens, Wollte gnediglich abwenden alle falsche lere und boses leben, darynn sein werder name gelestert und geschendet wird. [...]«¹⁹

In der späteren evangelischen Praxis hat sich diese Struktur, wie wir wissen, freilich nicht durchsetzen können.

- Die Entscheidung Luthers für die Paraphrase des Vaterunsers und die sich anschließende Abendmahlsvermahnung – »Zum andern vermane ich euch ynn Christo, das yhr mit rechtem glauben des testaments Christi warnehmet und allermeist die wort, darynnen uns Christus sein leyb und blut zur vergebung schenkt, ym hertzen feste fasset, das yhr gedenckt und dankt der grundlosen liebe, die er uns bewysen hat, [...]«²⁰ – ist, so radikal die Veränderung gegenüber der überlieferten Messform anmutet, dennoch nicht ohne jeglichen Bezug auf die Sakramentsfeier als Eucharistie mit ihren anamnetischen, doxologischen und epikletischen Elementen. Darauf haben nicht zuletzt römisch-katholische Liturgiewissenschaftler aufmerksam gemacht.²¹ So ist es z. B. kein Zufall, dass Luther bei der Einleitung zur Vaterunser-Paraphrase vom »Erheben der Herzen« spricht. Hier und vor allem in den für die Feier unverzichtbaren Abendmahlsliedern der Gemeinde tauchen – in einem anderen Sprachmodus und allerdings in einer starken anamnetischen Konzentration auf das Versöhnungsgeschehen durch Christus am Kreuz – manche Formulierungen des Lobpreises und Dankes oder der Bitte um Gottes Kommen im Geist

19 WA 19, 95, 22-31.

20 WA 19, 96, 20-23.

21 Vgl. Friedrich LURZ: Die Feier des Abendmahls nach der Kurpfälzischen Kirchenordnung von 1563; ein Beitrag zu einer ökumenischen Liturgiewissenschaft. S; B; Köln 1998, bes. 455-466; Reinhard MESSNER: Die Meßreform Martin Luthers und die Eucharistie der Alten Kirche: ein Beitrag zu einer wissenschaftlichen Liturgiewissenschaft. Innsbruck; W 1989, 198-206.

wieder auf, die in der römischen Messe vom Priester laut oder leise vorgetragen wurden, so wenn der »grundlosen liebe« Christi gedankt wird, oder wenn es in dem von Luther besonders empfohlenen Lied heißt, dass »Gott [...] gelobet und gebenedeiet« sei.²²

Wie sind Luthers Entscheidungen einzuschätzen? Von welchen Hauptintentionen ist der Gottesdienst seiner Deutschen Messe geprägt? Luther geht es sicher nicht zuerst darum, mit ihr eine Ordnung für Lobpreis und Bitte zu konzipieren. Im Vordergrund steht vielmehr die Konzentration des Gottesdienstes auf die Zusage und auf die sakramentale Zueignung des Versöhnungsgeschehens in Christus. Deswegen streicht er radikal alle überlieferten Formulierungen, die dieses einmalige Opfer Jesu Christi für uns liturgisch verdunkeln und den Gottesdienst zum Gott wohlgefälligen Werk machen konnten. Und deswegen untersetzt er die zentralen liturgischen Vollzüge mit erklärenden und vermahnenen Passagen. Er will damit nicht in Frage stellen, dass der Gottesdienst Ort von Lobpreis und Bitte ist, wie z. B. seine Lieder zeigen. Aber es geht ihm zentral darum, den Hauptgrund allen Lobpreises zu vergegenwärtigen: nämlich Gottes Kommen in Christus, Gottes schon geschehene Versöhnung in Christus. Diese Mitte des Gottesdienstes entsprach Luthers eigenem reformatorischem Erleben und seiner eigenen reformatorischen Überzeugung. Sie entsprach wohl auch der Erwartung vieler Menschen, angesichts der eigenen bewussten Sündhaftigkeit im Gottesdienst Gott als den gnädigen Gott zugesprochen und zugeeignet zu bekommen.

Wirkungsgeschichtlich ist es freilich ein Problem dieser Ordnung, dass ihre starke glaubenspädagogische Ausrichtung den lutherischen Gottesdienst immer wieder auch daran hindern konnte, sich als Fest und Feier, aber auch als Ort von Anbetung und lebendiger Spiritualität zu entfalten, vor allem als sich seit der nachreformatorischen Zeit spürbare Akzentverlagerungen des Gottesdienstes vom Zuspruch der Sündenvergebung hin zur Einschärfung von Buße und Gesetz entwickelten. In einem solchen Gottesdienst – man denke an die altprotestantische Ständegesellschaft – hatten Buß- und Bittgebete zwar ihre innere Plausibilität, gerade in Kriegs- und anderen Krisenzeiten; aber demgegenüber mussten Lobpreis und Dank stärker zurücktreten, auch wenn die Gemeindelieder und die evangelische

²² Vgl. WA 19, 96, 23; 99, 9: Evangelisches Gesangbuch, Lied 214.

Kirchenmusik überhaupt für einen gewissen Ausgleich sorgten. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass der lutherische Gottesdienst zu anderen Zeiten und unter anderen Bedingungen nicht nur die Ordnung der Deutschen Messe revitalisiert, sondern auch andere Impulse aufgenommen hat.

III Dank, Lob und Bitte in heutigen lutherischen Agenden

Welchen Intentionen folgen heutige lutherische Agenden? Worin unterscheiden sie sich von Luthers Ordnung? Welchen Raum gewähren sie dem Dank, dem Gotteslob und der Bitte? Kann man es ihnen zutrauen, dass sie in ihrer jeweiligen Form ein »von Dank erfülltes Lebensgefühl« befördern helfen?

Wir wollen uns bei der Darstellung auf drei gegenwärtige Gottesdienstbücher beschränken, nämlich

- auf die Grundform I aus dem Evangelischen Gottesdienstbuch, welche die VELKD zu ihrer kirchenrechtlich verbindlichen Gottesdienstform gemacht hat,
- auf das »Lutheran Book of Worship«, die Agende der lutherischen Kirchen in den USA und Kanada von 1978,
- und auf die relativ junge Agende der Lutheraner Ungarns, erschienen in Budapest 1996.

1 Evangelisches Gottesdienstbuch

Etwa seit der Jahrtausendwende 1999/2000 haben die meisten deutschsprachigen evangelischen Landeskirchen eine neue Agende, das Evangelische Gottesdienstbuch (EGB), eingeführt. Auch die acht lutherischen Landeskirchen in Deutschland haben dieses Buch, und zwar darin primär die Grundform I, die sich von der westlichen Messtradition herleitet, als ihre gültige Agende anerkannt, wobei es zugleich zusätzliche lokale Ausführungsbestimmungen für die einzelnen Landeskirchen gibt. So ordnet beispielsweise die sächsische Landeskirche einzelne Singweisen drei Liturgien zu, die zu bestimmten Zeiten des Kirchenjahrs verwendet werden. Worin liegen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem Raum und den Formen für Bitte, Lob und Dank in Luthers Deutscher Messe und in dieser neuen deutschen Agende? Ich beschränke mich auf vier Gesichtspunkte:

1.1 Fürbittgebet

Das EGB schließt sich strukturell in der Abfolge von der Predigt bis zur Kommunion nicht an das Modell der Deutschen Messe an, sondern nimmt eher die später üblich gewordene evangelische Tradition auf, dass anstelle der Vaterunser-Paraphrase ein ausführliches Fürbittengebet gesprochen wird. Für dieses Fürbittengebet werden beispielhafte Mustertexte angeboten, mit denen stärker dialogisch gestaltete Gemeindegebete empfohlen werden und die das traditionelle monologische Fürbittengebet, allein vom Liturgen gesprochen, relativieren und korrigieren sollen. Das EGB verfolgt damit zwar auch gewisse liturgiedidaktische, genauer: gebetserzieherische Tendenzen – wie Luther –, stellt aber Gebetsmodelle an die Stelle von Gebetsbetrachtungen und -mahnungen. Die direkte Bitte im Blick auf aktuelle Nöte und Anliegen hat damit einen festen Platz im heutigen evangelischen Gottesdienst.

1.2 Abendmahl als Eucharistie

Das EGB, gestützt auf die neuere liturgiewissenschaftliche Diskussion und in bewusst ökumenischer Offenheit, hat die eucharistische Dimension des Abendmahls wiederentdeckt und empfiehlt deshalb die Einordnung der Verba Testamenti in einen eucharistischen, also lobpreisenden Gebetszusammenhang als Erste Form der Abendmahlsliturgie (!). Dieser Vorschlag – der übrigens in Agenda I auch schon enthalten, dort aber als »Form II« eingeordnet war – stimmt mit der üblichen Praxis in den meisten lutherischen Gemeinden Deutschlands zwar nicht überein, und gegen das Verständnis des evangelischen Abendmahls als Eucharistie haben sich inzwischen auch maßgebliche kritische Stimmen aus der akademischen Theologie gewandt.²³ Aber er eröffnet für Lobpreis und Dank – anders als in der Deutschen Messe – weitere liturgische Räume.

1.3 Das Verständnis von Agenda

Ein dritter Unterschied hängt mit dem Verständnis von Agenda bzw. Gottesdienstordnung zusammen. Während Luther um der »Einfältigen« willen trotz seiner generellen Bereitschaft zur Vielfältigkeit der gottesdienstlichen

²³ Vor allem Dorothea WENDEBOURG: Den falschen Weg Roms zu Ende gegangen?: zur gegenwärtigen Diskussion über Martin Luthers Gottesdienstreform und ihr Verhältnis zu den Traditionen der Alten Kirche. ZThK 94 (1997), 437-467.

Ordnungen mit der Deutschen Messe eine einheitliche Lösung vorschlug, will das EGB Mut machen und Hilfe dabei leisten, dass Gottesdienste von bestimmten Anlässen her liturgisch unterschiedlich akzentuiert sein sollten. Dabei denkt das EGB nicht nur an bestimmte Zielgruppen – Familien, Frauen ... – oder geprägte Feste des Kirchenjahres mit bestimmten Formen – Christvesper, Karfreitagsgottesdienst ... –, sondern auch an das Anliegen, ganze Gottesdienste stärker vom Anliegen des als Dankes und Lobpreises bzw. der Bitte bestimmen zu lassen. Dafür bietet das EGB Strukturierungshilfen an.²⁴

1.4 Die Inhalte von Dank, Lob und Bitte

Im EGB findet sich an manchen Stellen nicht nur eine deutlich veränderte Sprache, mit der man die strikte Orientierung an der lutherisch-klassischen Tradition aufbrechen wollte. Auch die Gründe, Gott zu danken oder zu bitten, können sich im Vergleich zu Luthers Zeit sehr verändern. Ich nenne nur Beispiele:

- Bewusst neu konzipierte Kollektengebete versuchen es strikt zu vermeiden, Gott im Gebet wie einen mächtigen Feudalherren anzureden. Sie begnügen sich mit sparsamen, oft eher spröden und kaum mehr bildhaften Anreden – »Gott«, »Jesus Christus«, »unser Gott« – oder sie nehmen Anleihen bei der poetischen Sprache der Psalmen – »Gott, du Quelle des Lichts ...«²⁵ – Viele solcher Anreden enthalten ein doxologisches Moment: Gott wird nicht nur angeredet, sondern zugleich dafür gepriesen, dass er nicht nur »der ewige Gott« ist oder der »Schöpfer Himmels und der Erde«, sondern auch, dass wir ihn als »Balsam unserer Seele«²⁶ empfinden oder mit ihm als »zärtliche Nähe« rechnen dürfen, der uns Menschen mit unserem verborgenen oder offensichtlichen Leid sieht.
- Wer heute Gott bittet, darf die Menschen nicht von ihrer eigenen Verantwortung entlasten. Deshalb bemüht man sich in den Bittgebeten, nicht alle Aktivität zugunsten unserer Welt ausschließlich von Gott zu erwarten, sondern ebenso die gestalterischen Fähigkeiten

²⁴ Vgl. die Ausformungsvarianten A 2 oder A 3 und die Variante D 2; EGB, 40. 49.

²⁵ EGB, 301.

²⁶ EGB, 373.

des Menschen für sein Wohl und das Wohl der Welt mit in den Blick zu nehmen: »Wir bitten Gott, dass er unsere Bereitschaft mehre, die uns gestellten Aufgaben zu erfüllen; dass er unseren Widerstand überwinde, den Wohlstand zu teilen [...]«²⁷ Manche signalisieren eine sich verändernde Anthropologie, in der sich der Mensch auch über die eigene Schöpfungs- und Gestaltungskraft freuen kann, die freilich innerkirchlich durchaus umstritten sein dürfte – »wie stark, wie schöpferisch sind wir!«²⁸

- Ebenso ist das Bemühen unverkennbar, das Fürbittgebet nicht unter der Hand als politisch systemstabilisierendes Instrument zu missbrauchen – »Alte Ordnungen vergehen, Gott, du Anfang und Ende, aber deine neue Ordnung hat bereits begonnen« [...]»²⁹ –, auch wenn die Mächtigen dieser Welt und alle, die in unterschiedlichen Bereichen Leitungsverantwortung tragen, neben den Armen und Notleidenden, neben den einfachen und kleinen Leuten oft auch besonders im Gebet bedacht werden.

Wenn man nach einer Hauptintention des EGB sucht, dann muss man vermutlich vor allem seine Integrationstendenz nennen: Es verfolgt das Anliegen, den außerordentlich vielfältig gewordenen deutschen Protestantismus liturgisch beieinander zu halten, dabei viel vom liturgisch-spirituellen Erbe des Protestantismus zu bewahren – die Grundstruktur des Messgottesdienstes, die Proprien der Sonn- und Festtage –, aber auch neuen theologischen und spirituellen Impulsen offen zu sein. Deutlich ist, dass das Abendmahl hier nicht mehr in der historisch engen Verbindung zu Buße und Beichte gesehen werden muss, sondern vielfältiger verstanden und gefeiert werden kann. Das EGB bietet reichlich liturgiedidaktische Anregungen, u. a. für einen Gottesdienst, der stärker für Lobpreis und Dank oder für die Bitte an Gott Raum gewähren will. Die Schwäche des EGB hängt vermutlich mit seinen Stärken zusammen: Es tendiert mit seiner Offenheit und Flexibilität dazu, weniger als richtunggebende Agenda, sondern eher als eine Art Werkbuch verstanden zu werden, das nicht genügend Verbindlichkeit mehr vermittelt.

²⁷ EGB, 595.

²⁸ EGB, 399.

²⁹ EGB, 612.

2 *Lutheran Book of Worship*³⁰

Das amerikanische Gottesdienstbuch unterscheidet sich schon dadurch erheblich vom EGB, als auf seinen etwa 500 Seiten nicht nur der Sonntags- und Festtagsgottesdienst beschrieben wird, sondern zugleich auch alle anderen Gottesdienstformen von den Stundengebeten bis hin zu den Ordnungen für die Kasualien. Der Sonn- und Festtagsgottesdienst wird in drei verschiedenen Fassungen unter der Überschrift »Holy Communion« vorgestellt. Sein Ablauf stellt sich folgendermaßen dar:

- Hymnus oder Psalm
- Gruß
- Entfaltetes Kyrie
- Gloria: Hymn of Praise – Lord God, haevenly king ... / This is the feast ...
- Gebet
- Erste Lesung
- Psalm
- Zweite Lesung
- Halleluja
- Evangelium
- Lied des Tages (evtl.)
- Predigt
- Lied des Tages
- Credo
- Fürbittgebet
- Friedensgruß
- Abendmahlsvorbereitung (»Offertory«)
- Präfation
- Sanctus
- Eucharistische Gebete mit Anamnese und Epiklese (verschiedene Varianten) und mit integrierten Einsetzungsworten
- oder: Einsetzungsworte
- Vaterunser
- Kommunion
- Lieder / Musik während der Austeilung
- Danklied als Postcommunio
- Gebet
- Stille
- Segen

30 LUTHERAN BOOK OF WORSHIP. Ministers desk edition/ prepared by the churches participating in the Inter-Lutheran Commission on Worship. MP; Phil 1978.

Die drei verschiedenen Fassungen unterscheiden sich strukturell und inhaltlich wenig voneinander. Ihr Hauptunterschied liegt auf der musikalischen Ebene. Vor allem die dritte Fassung hebt sich durch ihre strengen traditionsorientierten gregorianischen Melodien von den ersten beiden ab.

Bei aller Verwandtschaft zur Deutschen Messe und zu unseren lutherischen Gottesdiensten gibt es zwei deutliche Unterschiede:

- Das Gloria in excelsis, das in der Deutschen Messe sogar ganz entfällt, nimmt einen bedeutsamen Raum ein. Besonders beliebt ist in vielen amerikanischen Gemeinden eine neuere Gloria-Variante »This is the feast of victory for our God«. In den unterschiedlichen Ausführungsvarianten der ersten und zweiten Form fällt auf, dass offensichtlich die Tradition der englisch-anglikanischen Hymnen einen großen Einfluss ausgeübt hat. Diese Gloria-Fassungen sorgen auch durch ihre Form dafür, dass viele Gemeinden an dieser Stelle Gott gern und kräftig ihr Loblied singen.
- Die Abendmahlsliturgie kennt im Unterschied zur Deutschen Messe sowohl einen Offertoriumsteil, einen Akt zur Gabenbereitung, ein Stück, das Luther heftig kritisiert und dann radikal aus seinen Ordnungen gestrichen hatte, wie auch in unterschiedlichen Varianten die Einordnung der Verba Testamenti in einen eucharistischen Gebetszusammenhang. Diese Ordnung hat sich in vielen amerikanischen Gemeinden – im Unterschied zur deutschen Situation – wirklich eingebürgert, sodass das Abendmahl als Ritus des Gedenkens an Tod und Auferstehung Jesu zugleich ein liturgischer Ort des Lobpreises Gottes für sein Heilswerk ist.

Im Ganzen ist deutlich zu spüren, dass die amerikanische Agende nicht einseitig von Luthers deutscher Gottesdienstordnung geprägt ist, sondern auch von anderen Impulsen, wie z. B. von Wilhelm Löhes (1808-1872) Agende, welche die Lutheraner der Missouri-Synode übernahmen, von Einflüssen der Gottesdienstreform des 2. Vatikanischen Konzils, sicher aber auch vom kulturell-musikalischen Kontext Englands und der anglikanischen Tradition. Sie ist eher arm an liturgiedidaktischen Hinweisen, auch im Blick auf die Gestaltung von Bitt- oder Lobgebeten. Aber sie eröffnet dem musikalischen Lobpreis der Gemeinde einen unüberhörbaren Raum im Gottesdienst. Und sie lädt ein zu einer festlichen Gesamtgestaltung des Gottesdienstes.

Trotz der Eigenständigkeit der amerikanischen Agende – oder vielleicht auch: wegen ihr – enthält das Lutheran Book of Worship zusätzlich zu den drei regulären Gottesdienstordnungen noch einen Ablaufplan im bewussten Anschluss an Luthers Deutsche Messe.³¹

3 *Die Agende der ungarisch-lutherischen Kirche*

Einem recht anderen Farbtupfer aus dem Spektrum lutherischen Gottesdienstes begegnen wir in der neuen ungarischen Agende.³² Er wird schon im Vorwort angedeutet, insofern das Abendmahl hier aus einer engen Verbindung mit der Kreuzigung Jesu heraus verstanden wird. Es sei deshalb nicht mit einem weltlichen Freudenmahl zu verwechseln und sein heiliger Charakter müsse bewahrt werden. Was das konkret heißt, wird vor allem an dem Gewicht deutlich, das in dieser Agende der Beichte zugeschrieben wird.

Die Agende bietet ebenfalls drei verschiedene Formen an:

- eine gesprochene Liturgie, die immer wieder mit dazwischen gesetzten Liedversen der Gemeinde ergänzt wird,
- eine gesungene Fassung,
- und eine verkürzte Form, wie sie z. B. für Gottesdienste mit kleiner Teilnehmerzahl oder angesichts knapper Zeit denkbar erscheint.

Die Ordnung folgt im Wesentlichen dem weithin üblichen Verlauf eines lutherischen Gottesdienstes. Auffällig ist, dass im Eröffnungsteil das Confiteor und ein biblisches Gnadenwort vorgesehen sind und – noch wesentlicher – dass es keinen Abendmahlsgottesdienst gibt ohne einen relativ umfangreichen Bußakt. Dieser hat seinen Platz nach dem Fürbittgebet und besteht:

- aus einem Lied,
- einem einleitenden Gebet,
- einer hinführenden Ansprache,
- der Zitation der 10 Gebote mit einer sich anschließenden Ermahnung,
- aus Beichtfragen und einem Beichtgebet,
- einem Moment der Stille
- und der Absolution.

³¹ Lutheran book of worship, 307.

³² AGENDA A MAGYARORSZÁGI EVANGÉLIKUS EGYHÁZ: lelkészei számára. BP 1996.

Dann erst setzt die Abendmahlsliturgie ein, in der allerdings nach dem Sanctus und vor dem Vaterunser ein besonderes lobpreisendes Abendmahlsgebet eingefügt ist. Dessen Text lautet in deutscher Übersetzung:

»Herr, du bist heilig, und groß ist deine Barmherzigkeit. Du verurteilst die Sünde, aber mit dem Leben deines geliebten Sohnes errettest du die Sünder und erfreust alle deine Geschöpfe mit deiner Güte. Du gibst den Menschen ihr tägliches Brot, damit sie Leben haben und sie dich freudig loben. Du hast uns aber auch seelische Speise und ewiges Leben gegeben durch deinen Diener Jesus Christus. Um dieser deiner großen Barmherzigkeit willen bitten wir dich: Sende nun deinen Heiligen Geist, und heilige uns, dass wir durch den Leib und das Blut unseres Herrn eine brüderliche Gemeinschaft werden. Deshalb tun wir nach seinem Befehl und beten, wie er es gelehrt hat: Vater unser ...«

Dieses Gebet spielt nicht zufällig noch einmal auf die Errettung der Sünder an, enthält aber auch anamnetische und epikletische Formulierungen wie im klassischen Hochgebet. Und nach dem Agnus Dei wird noch einmal ein Gebet gesprochen, das auf die Kommunion hinführt und das dabei noch einmal – so in der zweiten Gebetsvariante – an die Unwürdigkeit des Menschen und an Gottes vergebende Barmherzigkeit erinnert. Die deutliche Tendenz dieser Agende, das Abendmahls geschehen mit Buße und Vergebung eng zu verklammern, kommt schließlich ebenso in der Regelung zum Ausdruck, dass auch in einer verkürzten Form des Abendmahls gottesdienstes stets ein Bußakt vor dem Abendmahl für unerlässlich gehalten wird, der aus Gesang, Beichtermahnung, Beichtfragen, Beichtgebet und Absolution besteht.

Es ist deutlich zu erkennen, dass diese Agende einerseits den sehr engen Zusammenhang des evangelischen Abendmahls mit Sündenbekenntnis und -vergebung beibehalten hat, der über mehrere Jahrhunderte dem lutherischen Abendmahl sein besonderes, oft eher strenges Gepräge gegeben hat. Die enge Verbindung von Beichte und Abendmahl gehört inzwischen zum lokalen konfessionellen Profil, das offensichtlich auch in den Gemeinden und in der Pfarrerschaft tief verwurzelt ist. Aber man möchte sich zugleich neueren theologischen Erkenntnissen zum Abendmahl oder einer sich auch in einzelnen Gemeinden verändernden Abendmahls spiritualität gegenüber nicht völlig verschließen. Wohl deswegen finden sich in der neuen ungarischen Agende auch anamnetische und epikletische Formulierungen.

IV Schlussgedanken

Was lässt sich am Ende dieses Agendenvergleichs festhalten? Wie vorbildlich war und ist Luthers Gottesdienstordnung für einen evangelischen Gottesdienst heute? Was lässt sich aus dem Blick in die Ordnungen für die Frage ableiten, inwiefern der lutherische Gottesdienst ein Ort für Bitte, Lob und Dank der Gemeinde ist?

Zunächst zeigt sich an der Unterschiedlichkeit der Ordnungen ein Prinzip, auf das Luther selbst großen Wert gelegt hat: Er wollte seine Empfehlungen keinesfalls als Gesetz verstanden wissen. Er wusste wohl um das Geheimnis, dass der rechte Gottesdienst primär eine Frage des Glaubens, der inneren Einstellungen, keinesfalls allein eine Sache korrekt zu befolgender Zeremonien ist. Insofern ist eine Pluralität lutherischer Gottesdienstordnungen heute nichts, was gegen Luthers Intentionen spricht. Sie entspricht vielmehr in gewisser Weise seiner Überzeugung von Notwendigkeit situationsgerechter Ordnungen aus dem Geist des Evangeliums, die durchaus verschieden sein können.

Es ist keine Frage, dass Luther in seiner persönlichen Frömmigkeit ebenso wie in seiner Gottesdiensttheologie der Bitte, dem Gotteslob und dem Dank eine hohe Bedeutung zugemessen hat. Deshalb sind seine Gebetsformulierungen und vor allem seine Lieder Orte für Bitte, Lob und Dank. Im Blick auf die Entwicklung gottesdienstlicher Ordnungen waren seine Hauptmotive freilich noch stärker davon bestimmt, alles zu vermeiden, was den evangelischen Rechtfertigungsglauben liturgisch in Zweifel ziehen könnte, und alles dafür zu tun, dass der gnädige Gott hier Menschen unter Gesetz und Evangelium und in der Gestalt von Wort und Sakrament begegnen kann. Deshalb nahm der Reformator deutliche Eingriffe im Abendmahlsteil vor. Und deshalb erhalten hinweisende Ermahnungen einen Platz im Gottesdienst. Wirkungsgeschichtlich führten diese Motive zu einer unglaublichen kulturellen Blüte der Kirchenmusik einerseits, aber auch – verstärkt durch die Aufklärung – zu einer pädagogisierenden Tendenz im Gottesdienst, die nicht nur die Feierdimension des Gottesdienstes verdunkeln, sondern auch die liturgischen Elemente Bitte, Lob und Dank viel stärker zurückdrängen konnte, als es Luther in seiner Gottesdienstordnung beabsichtigt hatte.

Für uns heute kommt es weniger darauf an, die einzelnen liturgischen Sequenzen und Empfehlungen aus Luthers Deutscher Messe zu kopieren, sondern stärker danach zu suchen, in welcher Einstellung, mit welcher Haltung und mit welchen Gestaltungselementen heute, in unserer scheinbar gottfernen Zeit, dem Evangelium von der Güte Gottes im Gottesdienst Raum gegeben werden kann und in welchen Formen auch heute Bitte, Lob und Dank einen überzeugenden liturgischen Ausdruck finden können. Dabei werden Luthers Entscheidungen und die Traditionen des lutherischen Gottesdienstes zu beachten sein. Aber es kann ebenfalls legitim sein, auch andere, z. B. altkirchliche Strukturen wiederzuentdecken, die Luther als ungeeignet betrachtet hatte, wie die Form des eucharistischen Gebets als Ort für Lobpreis und Dank. Manche alte liturgisch-konfessionelle Streitigkeit, selbst wenn sie theologisch noch nicht völlig ausgefochten ist, verliert heute ein wenig an Brisanz. Noch wichtiger wird für alle christlichen Kirchen die Frage, wie in einer Gesellschaft der allgemeinen Gottvergessenheit der Gottesdienst wieder neu dazu helfen könnte, Wege zum Glauben und im Glauben zu erschließen. Wie kann es gelingen, dass die pausenlosen Selbstrechtfertigungen der Menschen, die zu Unzufriedenheit und Depression, Angst vor gesellschaftlichem Absturz, dauerhafter Überforderung und Entsolidarisierung führen, überwunden werden können? Der Glaube an die Güte Gottes, ausgedrückt auch in liturgischen Formen, zugeeignet in Wort und Sakrament, wie er von Luther in seiner Zeit wiederentdeckt wurde, bedarf der Neuentdeckung in unseren Tagen und der neuen überzeugenden »Inszenierung« im Gottesdienst. Eines gehört dabei wohl in jedem Fall dazu: dass genügend Platz ist für Bitte und Klage, Lobpreis und Dank – um Gottes und der Menschen willen.